

Literatur ohne Moral – zur Einleitung

Christof Mandry

Moral ist seit jeher ein Thema der Literatur, freilich unter veränderlichen Vorzeichen. Literatur bestimmt selbst, auf welche Weise sie sich mit Moral auseinandersetzt und wie sie sie darstellt, zu ästhetischen Zwecken einsetzt oder über sie reflektiert. Dass diese Eigenständigkeit nicht nur reklamiert, sondern auch anerkannt wird, ist ein Kennzeichen der Moderne. Kunst und Literatur haben sich zu eigenständigen Systemen neben anderen wie z. B. Wissenschaft, Religion oder Politik ausdifferenziert. Geltungsansprüche, die von den Regelwerken anderer Bereiche erhoben werden, erscheinen als Übergriffe und werden zurückgewiesen. Die Reibungsflächen sind freilich nach wie vor sensibel. Nach den geschichtlich vielfältigen Versuchen, Literatur zur Stärkung der sozialen Ordnung oder für die moralische Befestigung von Individuen heranzuziehen, gibt es auch die radikale Infragestellung, ja Verabschiedung aller Moral, indem ein verantwortliches, zurechenbares Subjekt ästhetisch demissioniert wird. In den Beiträgen dieses Buches sind die Herausforderungen an den Schnittstellen spürbar: auf der einen Seite steht die Vorsicht gegenüber jeder möglichen Moralisierung von Literatur, auf der anderen die Aufmerksamkeit gegenüber einer Auflösung des Ethischen im Ästhetischen.

Mit den hier gesammelten Beiträgen ist von vornherein eine Diskussionsebene beschritten worden, die die Autonomie von Literatur und Ethik ohne weiteres anerkennt, aber von dieser Basis aus weiter fragt. Der lakonische Buchtitel „Literatur ohne Moral“ spart sich deshalb das didaktische Fragezeichen, da es nicht darum gehen kann, „Moral“ wieder in die Literatur einzuführen. Im Gegensatz zu einer externalistischen Fragerichtung gilt es eher, das Ethische als eine genuine Dimension in Literatur aufzuspüren, ihre Vielfalt wahrzunehmen sowie zu erkunden, in welcher Weise sich Literaturwissenschaft deren Reflexion selbst zur Aufgabe macht. Denn Anerkennung der Autonomie von Kunst und Moral oder Literatur und Ethik kann ja nicht bedeuten, dass die vielfachen gegenseitigen Bezugnahmen ausgeblendet würden. Vielmehr besteht die Aufgabe darin, sie genauer zu bestimmen und so zu neuen Sichten auf die Wahrnehmungsweisen des Ethischen in Literatur und auf die angemessenen Bezugnahmen von Ethik auf Literatur und Literaturwissenschaft zu gelangen.

Eine solche Annäherung an „Literaturethik“ kann aus interdisziplinärem Vorgehen nur Gewinn ziehen, denn zum Selbstverständnis wissenschaftlicher

Disziplinen gehört es, die Beziehungen zu anderen mitzudenken. Ethik trifft in der Literaturwissenschaft bereits auf eine Reflexion des Ethischen und Literaturwissenschaft findet in der Philosophie ein Nachdenken über Ästhetik und Kunst vor. Zudem fordert die Begegnung beide Seiten in positiver Weise heraus. Der ethische Umgang mit Literatur kommt nicht darum herum, sich an literaturwissenschaftlichen Interpretationsstandards zu messen, literaturwissenschaftliche Untersuchungen zum Ethischen in der Literatur treffen auf neuere philosophisch-ethische Theorien. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die jüngere Theorieentwicklung in beiden Disziplinen günstige Voraussetzungen für eine neue Gesprächsrunde gelegt hat, einerseits durch eine Art *renouveau* des Themas Ethik in der Literaturwissenschaft – ein *turn to ethics* im Gefolge der Poststrukturalismus-Diskussion, wie Günter Leypoldt in seinem Beitrag skizziert –, andererseits durch eine neue philosophische Aufmerksamkeit auf Fragen der Identität des ethischen Subjekts, des ‚guten Lebens‘ und der ethischen Angemessenheit. Dass hier Grenzgänger wie Michel Foucault, Paul Ricœur, Richard Rorty und Martha Nussbaum – um nur wenige zu nennen – eine wichtige Vermittlungsrolle gespielt haben, wird aus den Beiträgen dieses Bandes mehr als deutlich. Ebenso wird deutlich, wie kontrovers die Einschätzung der literaturethischen Möglichkeiten in normativ-sollensethischen Fragen ausfällt, während sie in strebensethischer Hinsicht – unbeschadet der Differenzen in der weiteren Konkretisierung – offenbar eher anerkannt werden.

Bei einer Gesamtlektüre der Beiträge kristallisieren sich mehrere signifikante Themenstellungen heraus. An diesen Punkten ist entweder strittig, wie sie begrifflich gefasst werden sollen, oder es machen sich wichtige Fragen im Verständnis des Ethischen in Literatur daran fest. Dies betrifft zuerst den gewählten Zugang zum Komplex ‚Literatur und Ethik‘. Ist das, was Ethik in der Literatur ist, am einzelnen literarischen Werk individuell zu konstruieren, oder ist es aus einer grundsätzlichen Verhältnisbestimmung von Ethik und Ästhetik zu gewinnen? Die meisten Beiträge untersuchen in direkter Auseinandersetzung mit literarischen Werken deren Umgang mit dem Ethischen bzw. deren konkrete literaturethische Reflexionsform und -leistung. Literatur und Ethik oder Ethik in Literatur ist für sie – zumindest zunächst einmal – kein Einzelfall eines grundlegenden Verhältnisses ‚Ethik und Ästhetik‘, zumal bei solchen Bestimmungen, wie Gert Mattenklott beklagt, die hohe Aufmerksamkeit für theoretische Ästhetik mit gleichzeitiger Vernachlässigung tatsächlicher Kunstwerke verbunden sei. Diese Privilegierung eines „kasuistischen“ Eingehens kontrastieren andere Beiträge, allen voran Josef Früchtl, der die entgegen gesetzte Richtung einschlägt. Früchtl stellt „Modernität“ im Sinne von Selbstbegründung als Kriterium vor, um die Angemessenheit von Modellen zu beurteilen, die Literatur und Ethik in ein Verhältnis setzen. Ist hierin ein Metakriterium für alle weiteren Untersuchungen zu sehen? Anders argumentiert Günter Leypoldt: Er greift die Fokussierung auf das literarische Werk mit Hilfe eines pragmatistisch-funktionalen Textbegriffs an, der zur Aufwertung des Kontextes führt: als ‚Text im Kontext‘

ist Literatur stets interrelational zu sehen. Die ethische Relevanz von Literatur ist demnach aus dem Effekt zu bestimmen, den sie auf die moralischen Gefühle und Haltungen eines historischen Publikums hat – oder auch nicht hat. Eva Kimminich lenkt hingegen am Beispiel der Hip-Hop-Kultur und des Rap den Blick darauf, wie Literatur zunächst als „Orator“ in gesprochener Sprache und in Verbindung mit einer Praxis *geschieht*. Identität wird hier in der ästhetischen Auseinandersetzung mit Macht und Ausgrenzung als moralische inszeniert und konstruiert.

Trotz unterschiedlicher Zugangsweisen spielt das Thema ‚Individualität‘ in nahezu allen Beiträgen eine Haupt- oder Nebenrolle. Auf den ersten Blick verläuft hier eine latente Konfliktlinie zwischen Literatur und Ethik. Denn wenn Ethik (auch) allgemeine normative Regeln formuliert, Literatur aber das Individuelle, Unverrechenbare und Widerständige darstellt, wird dann nicht das Literarisch-Individuelle auf den Einzelfall eines Allgemeinen reduziert und damit in seiner Eigenständigkeit gerade verfehlt? Dabei verschränken sich im Thema Individualität in diesem Zusammenhang mindestens drei Aspekte: die Individualität eines jeden literarischen Werkes, der literaturwissenschaftliche wie ethische Interpretation gerecht werden müssen, die Einzigartigkeit einer jeden Situation und Person (seien sie nun literarisch-fiktiv oder ‚real‘), mit der ethisch umzugehen ist, und die Individualität des Subjekts, seine Identität und Selbstvergewisserung, die sowohl literarisch wie philosophisch auf je eigene Weise behandelt und problematisiert werden. Der Vorrang, den Mattenklott, Kimminich und andere einer „kasuistischen“ Betrachtung einräumen, kann auch als Versuch verstanden werden, nicht der Alternative zu erliegen, ethische Gesetzmäßigkeiten entweder auf Literatur „anwenden“ oder aus ihr generalisierend „aufleiten“ zu müssen, damit aber jedenfalls über das Individuelle hinweg zu gehen. Marion Schmaus zieht ausdrücklich die Konsequenz, nur eine Situationsethik gelten zu lassen, die sich als „formale Individualethik“ existentiell-hermeneutisch und biographisch gestaltet. Hingegen erkennt Hille Haker literatur-ethische Fragen sowohl auf normativem wie auf strebensethischem Gebiet. Gleichwohl macht sie am Interesse der Literatur für das Besondere und Partikuläre nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch die Grenzen der literaturethischen Reflexion fest: Die spielerische Distanz der literarischen Wirklichkeitsentwürfe zur Realität und zur gelebten Moral eröffnet einerseits Räume für die ethische Imagination, Sensibilität und Reflexion. Andererseits markiert sie die Trennlinie, die zwischen der Freiheit der Kunst und der Verantwortung verläuft, die Ethik gegenüber ‚realen‘ Menschen in ihrer Verletzbarkeit hat.

Das ethische Subjekt und seine spätmodern-problematische Identität zieht sich schließlich als Querschnittsfrage durch die Beiträge. Zum Problem wird die Identität des Subjekts, wenn sie, wie Schmaus darlegt, nicht mehr als Substanz mit stabilem und unveränderlichem Wesenskern gedacht werden kann, sondern Subjektivität immer nur in ihren historischen Erscheinungsformen erfahren wird. Wenn Identitäten so zum Produkt von Wahlentscheidungen werden kön-

nen, rücken ästhetische Optionen für bestimmte Selbstbilder in die Nähe von ethischen, führt Mattenklott anhand von literarischen Zeugnissen aus. Weil Identität damit mehr denn je von ihrer sprachlichen Konstruktion und ihrer Erfahrbarkeit im Medium der Sprache abhängig ist, bekommt die gesellschaftliche Deutungsmacht über die sprachlichen Mittel den Stellenwert eines Machtinstruments. Die „Macht über die Zeichen“ steht deshalb auch im Mittelpunkt der ästhetisch-ethischen Auseinandersetzung der Rapper mit der kulturellen Hegemonie, zeigt Kimminich. Dagegen führt Kimmich in ihrem Beitrag vor, dass Literatur auch Figuren darstellt, die seltsam entgegengesetzt, ‚quer‘ zu den Erwartungen des narrativen Identitätsverständnisses liegen, weil sie handeln und leben, ohne einer erkennbaren Zielstruktur zu folgen, und nicht den Einklang mit sich selbst suchen. Mit ihrer ‚Selbstsorglosigkeit‘ unterlaufen sie gleichsam das Identitätskonzept und damit auch Verantwortung und Glückstreben – dennoch sind sie Kimmich zufolge keine unmoralischen Figuren.

Der Diskussionsschwerpunkt der Beiträge liegt auf der Frage, wie die ethische Dimension in Literatur genau aufzufassen ist, welche Aspekte sie umfasst und wie sie theoretisch zu erfassen ist. Literaturtheoretische und ethische Positionen greifen hier ineinander und führen zu einem breiten Spektrum an Auffassungen: Schmaus zufolge ist Literatur „a-moralisch“ in dem Sinn, dass sie sich der Ebene der moralischen Pflicht, des unbedingten Sollens moralischer Normativität entzieht, weil die Eindeutigkeit des moralischen Gebots von der prinzipiell unendlichen Bedeutungsverweisung des Literarischen grundsätzlich unterlaufen werde. Sie spricht sich daher für eine Literaturethik aus, die dem historisch-situativen Charakter durch Verzicht auf Verallgemeinerung gerecht wird, und an der sie Grundzüge von Situations-, Dialog- und einer an Foucaults ‚Selbstsorge‘ orientierten Individualethik ausmacht. Kritik an der Selbstsorgeethik formuliert dagegen Kimmich, indem sie sie mit literarischen Figuren konfrontiert, deren Glück jenseits der Rationalität eines *souci de soi* liegt und damit auch eine anders geartete ethische Einordnung verlangt. Wie keineswegs nur strebensethische, sondern auch normativ-ethische Fragen in literarische Texte ästhetisch hineinverwoben sind, zeigt Haker am Beispiel einer Erzählung, die sich mit dem Problem des Bösen auseinandersetzt. Der literarisch-ästhetische Umgang kann die Frage nach der Verantwortung von Literatur selbst noch einmal in anderer Weise und anderer Komplexität reflektieren. Haker sieht Literatur daher nicht nur als Medium für ethische Reflexion, sondern auch als Medium der ethischen Reflexion. An die ästhetische Erfahrung bindet Früchtl den Charakter des Ethischen im Ästhetischen zurück: ästhetische Erfahrung geht über ethische hinaus, schließt ethisch gesehen aber die Dimensionen des guten Lebens und der Erfahrung des Unbedingten ein. Literatur ist die Dimension eines unbedingten Sollensanspruchs nicht äußerlich – was den weiten Raum des ästhetisch möglichen Umgangs damit erst eröffnet und die literarische Problematisierung, die Ablehnung – aber auch die Erinnerung an moralisches Sollen bedeuten kann.

Die interdisziplinäre Frage nach dem Ethischen in Literatur und Literaturwissenschaften weist schließlich auf die fragenden Disziplinen selbst zurück: Was bedeutet es für das Selbstverständnis von Literaturwissenschaften, auch „Literaturethik“ zu sein? Welche Bedeutung hat die literarisch-ästhetische Reflexion des Ethischen für Ethik als philosophische Disziplin? Die Thematisierung des disziplinären Selbstverständnisses wird dabei interessanterweise in der Nähe der Frage nach dem Verhältnis von Literatur und ‚Wirklichkeit‘ gesehen: Mattenklott befürchtet angesichts der zeitgenössischen deutschen Literatur, dass sie den Anschluss an die literarische Auseinandersetzung mit der globalen Welt und ihren moralisch-ethischen Fragestellungen verlieren könnte, und plädiert deshalb für eine Literaturwissenschaft, die sich auch als „Literaturkritik“ versteht. Als „Kommentar und Kritik“ konzipiert Haker den literaturethischen Zugang und meint damit, einerseits die ethischen Fragen als Funktion des Textes aufzuweisen und zu untersuchen, andererseits aber auch die von Literatur entworfene Welt gegen die ‚reale‘ Welt menschlichen Lebens und Handelns zu halten, auf die sich ethische Urteile beziehen. Ethische Urteilsbildung impliziert eine Distanzierung von der Lebenswelt, benötigt aber auch wieder Brücken über den Graben der begrifflichen Abstraktion hinüber in die Welt der erfahrenen Wirklichkeit. In der Literatur hat sie *eine* solche Brücke, die sie auf ästhetisch-komprimierte Weise mit der ‚dichten‘, konkreten und teilweise widersprüchlichen Welt der Praxis und der Überzeugungen vermittelt und so ihre genuin ethischen argumentativen Ressourcen herausfordert. Schmaus bringt ihrerseits mit Foucault Freiheit, Selbstsorge und Literatur in Verbindung, indem sie auf ethische Individualisierungsprozesse verweist, die innerhalb vorgegebener Macht- und Sprachspiele verlaufen. Autonomie des Selbst bedeutet, die Diskurs- und Machtkonstellationen kreativer zu gebrauchen, um das eigene Ethos zu kreieren. Wie das Selbst in den unumgänglichen Machtspielen mit möglichst wenig Einsatz von Herrschaft auskommt, dazu leistet die Literatur einen Beitrag. In eine ähnliche Richtung wie Schmaus und Mattenklott denkt Kimminich, wenn sie hervorhebt, wie Rapping alternative Formspiele und neue Praxen ästhetischen Handelns entfaltet, die Einschreibungen der Macht *entdecken* und damit *entmachten*. Da dieses ethische Potential nicht erst die geschriebene Literatur, sondern bereits die gesprochene mit ihren neuen Formen und neuen sozialen Entstehungskontexten bereit hält, muss Literaturwissenschaft, so Kimminich, sich noch mehr der oralen Sprachproduktion und ihrer Reflexionsdynamik zuwenden, will sie nicht der Erfindungskraft ihres Gegenstands hinter her hinken.

Am Ende dieser kurzen Zusammenschau von Diskussionsknotenpunkten – einer von vielen möglichen Lektüren dieses Buches – drängt sich eine Frage auf, die auch Hille Haker anspricht: Besteht die ethische Wirkung von Literatur wirklich immer darin, ihre Leserinnen und Leser aufgeschlossener, moralisch sensibler, reflektierter, aufgeklärter – also irgendwie ‚besser‘ zu machen? Kann sie nicht auch abstumpfen, seelisch deformieren, verführen? Ist nur der Leser für

das verantwortlich, was die Lektüre mit ihm macht? Haker diskutiert diese Frage, die häufig – stillschweigend? – zugunsten von Literatur beantwortet wird, in Auseinandersetzung mit einem literarischen Versuch über das Böse explizit als eine literaturethische. Diese Frage ist zweifellos äußerst sensibel und weder einfach zu diskutieren noch gar zu beantworten, da sie leicht mit dem Verdacht auf Bereitschaft zur moralischen Zensur behaftet ist. Sie ist letztlich aber unausweichlich, denn Literatur und Ethik nicht mit der Frage ihres Verhältnisses zum Bösen zu konfrontieren, hieße beide nicht bis zum Äußersten ernst zu nehmen.

An allen diesen Punkten stehen, so scheint es, noch viele Fragestellungen für die weitere Forschung und die interdisziplinäre Diskussion bereit – zu denen die Beiträge in diesem Buch Anstöße geben mögen.